

KIM HENRY

MÜHLE MIT

Meerblick

ROMAN



hatte. Um die Pilze herum öffnete ein Meer gelber, roter und weißer Tulpen im Vorgarten einladend die Kelche. Ein aus Keramik gearbeitetes Schild mit der Aufschrift des Hausnamens hing direkt unter dem putzigen Giebel, und alle Fenster waren weiß abgesetzt. Wenn im nächsten Augenblick sieben Zwerge aus dem Garten marschieren und Line auf dem Weg zur Arbeit zuwinken würden, hätte sie sich nicht darüber gewundert. Bedeutete das, dass die Frau namens Louise Schneewittchen war? Nun, es gab nur einen Weg, das herauszufinden.

Tief Luft holend öffnete Line das Tor, erklomm die drei Stufen dahinter und betätigte den altmodischen Klingelknopf rechts der Eingangstür. Durch das geschlossene Türblatt hörte sie das Schrillen im Haus. Danach nichts, nur das Klopfen ihres eigenen Herzens.

Im Stillen zählte sie bis zwanzig, dann probierte sie es erneut. Diesmal ertönten Schritte im Inneren des Hauses.

»Moment! Ich komme schon. Himmel, ihr wisst doch, dass ich um diese Zeit immer im At...« Die Tür flog auf, und die Frau, die im Rahmen erschien, erstarrte innerhalb eines Sekundenbruchteils zur Salzsäule.

Eindrücke prasselten auf Line nieder. Zu viele, um sie zu verarbeiten. Louise hatte weiße Haare, die wahrscheinlich einmal blond gewesen waren, und trug einen kaum befleckten Malerkittel. Die Falten nahmen dem herzförmigen Gesicht nicht die Schönheit, sondern verliehen den Zügen Charakter. Ihre Augen hatten dieselbe fliederblaue Farbe wie die von Line. Doch sie sprach kein Wort. Nur ihre Hände ballten sich zu Fäusten. So heftig, dass ihre Fingerknöchel selbst unter den Farbkleckschen, die die Haut besprenkelten, noch weiß hervortraten.

»Sind Sie Louise?« Line traute ihrer Stimme nicht. Alles an ihr zitterte. Oh Gott, dachte sie. *Oh Gott!* Fahrig entfaltete sie die Fotografie in ihrer Hand und hielt sie Louise hin. »Die drei Alten von dem Krämerladen meinten, Sie könnten mir vielleicht sagen, wer das ist. Die Frau auf dem Foto, meine ich. Wissen Sie, ich glaube nämlich, also, das heißt eigentlich, ich bin mir ziemlich sicher. Ich glaube, ich bin ihre Tochter.«

»Das ...« Der Laut, der aus Louises Kehle kam, erinnerte nur vage an ein Wort. Wäre Line nicht so beschäftigt damit gewesen, ihre eigenen Nerven unter Kontrolle zu halten, womöglich wäre ihr aufgefallen, wie Louise blass wurde und zu schwanken begann.

So aber kam Line erst wieder zu sich, während die ältere Frau bereits auf halbem Weg Richtung Boden war. Mit einem atemlosen Wimmern wurde Louise ohnmächtig.



Der Teelöffel klirrte gegen den Tassenrand, als Line Honig in das heiße Getränk einrührte. Eine Frau, die sich Line kurz zuvor mit dem Namen Kirstine vorgestellt hatte, drehte das Honigglas wieder zu und verstaute es im Regal neben dem Kühlschrank. Mittlerweile

wusste Line, dass die schlanke dunkelhaarige Frau mittleren Alters die Wirtin des Gasthauses war, das die drei Alten als Kneipe bezeichnet hatten. Das Gasthaus stand zwar ganz in der Nähe des Dorfladens, aber wegen der winzigen verwinkelten Gässchen, aus denen sich die Mitte des Dorfes zusammensetzte, hatte Line es am Tag ihrer Ankunft gar nicht bemerkt.

Kirstine war nicht die Einzige, die wie aus dem Nichts aufgetaucht war, kaum dass Louise Kvist auf der Schwelle ihres eigenen Hauses zusammengebrochen war. Auch Maria, Lines Gastgeberin, war herbeigeeilt. Innerhalb von Minuten schien das halbe Dorf in und um *Akvarellen* herumzustehen und Louise auf die Beine helfen zu wollen. Line hatte nicht einmal um Hilfe rufen müssen. Die Geschwindigkeit, mit der alle zusammengekommen waren, erschien geradezu beängstigend. Beinahe bereute sie es schon, ausgerechnet hier fündig zu werden. Hätte ihre Mutter nicht aus einer anonymen, halbwegs großen Stadt stammen können? Einem Ort, an dem man trotz aller Fehler und Schwächen unterging. In dieser Dorfbrühe hier würde Line immer an der Oberfläche schwimmen wie ungewollte Fettaugen.

Vorsichtig reichte Line der immer noch ein wenig zittrigen Louise den Becher mit heißem, süßem Tee, während Maria Louise mit einer Kaffeefiltertüte resolut Luft zufächelte und dabei ununterbrochen redete. Das Geschwätz rauschte über Line hinweg. Sie warf einen Blick aus dem Wohnzimmerfenster. Ungeniert standen dort die *Drei vom Krämerladen* und schauen herein. Niemand schien es für nötig zu erachten, sie zu verjagen. Vermutlich erfüllten sie den Zweck eines lokalen Tageblattes. Irgendwie mussten die Insulaner ja darüber auf dem Laufenden bleiben, was gerade auf ihrem Eiland geschah.

»Danke, Kindchen«, meinte Louise seufzend und schloss die Hände um den warmen Becher. »Du musst entschuldigen. Ich bin normalerweise wirklich nicht so wacklig auf den Beinen. Du hast mich auf dem falschen Fuß erwischt.«

»Jetzt erzähl aber endlich, was los ist, Lou«, verlangte Maria. Vermutlich lag der Grund für ihre Neugier weniger darin, abschätzen zu können, wie sie der anderen Frau helfen konnte, als vielmehr darin, als Erste über den neuesten Skandal informiert zu sein.

Louise trank einen großen Schluck Tee, winkte ab und sah an Line vorbei zu Kirstine. »Tust du mir einen Gefallen und holst das Bild aus dem Arbeitszimmer? Das über dem Klavier.«

»Soll ich es einfach von der Wand nehmen?«, fragte Kirstine.

Louise nickte.

»Sie spielen Klavier?«, fragte Line, um auch etwas beizutragen und weil sie nicht wusste, was sie sonst sagen sollte. Dabei tat sie immer noch das, was sie noch nie getan hatte: Sie verwendete die gnadenlos unzeitgemäße höfliche Anrede *Sie*. Nicht einmal bei älteren Menschen war ihr das je notwendig erschienen, doch hier und heute passte nichts anderes.

»Wenn ich es auch nur halbwegs könnte, Kindchen, würde das Klavier nicht abseits im Arbeitszimmer, sondern hier im Wohnzimmer stehen, oder? Mein Mann hat gespielt. Dein Morfar. Aber er ist schon eine ganze Weile tot.«

Bei dem Wort Morfar weiteten sich Marias Augen, und Kirstine drehte sich in der Tür um und starrte erst Louise, dann Line entsetzt an.

»Jetzt hol endlich das Bild!«, verlangte Louise, während Line die Optionen ausgingen, wohin sie noch schauen konnte. Auf Maria ganz sicher nicht.

»Louise, bist du sicher, dass du dir nicht am Geländer den Kopf gestoßen hast?«, wollte Maria wissen.

»Mein Kopf war nicht mal in der Nähe des Geländers«, erwiderte Louise. Mit jedem Schluck Tee festigte sich ihre Stimme. Die Stimme ihrer ... Großmutter. Plötzlich wünschte Line sich, irgendetwas zu haben, woran sie sich festhalten könnte. Keine noch so lange Suche hatte sie auf diesen Augenblick vorbereiten können. Noch immer konnte sie nicht wirklich glauben, dass das hier tatsächlich geschah.

»Dann am Türrahmen«, schlug Maria vor.

»Ich bin so klar im Kopf wie selten zuvor«, wies Louise sie zurecht und setzte sich ganz auf, sobald Kirstine mit einem großen vergoldeten Bilderrahmen zurückkehrte. Louise stellte ihre Tasse aufs Fensterbrett und nahm der anderen den Rahmen ab. Als sie das Bild in den Raum drehte, erkannte Line es. Das farbenfrohe Gemälde war ganz eindeutig nach dem Motiv des Fotos in ihrer Tasche gemalt worden. Die Mühle am Meer, die schlanke junge Frau daneben. Der Hintergrund war verändert, geschmückt mit Kindern, die von der Fischermole ins Wasser sprangen oder im Meer plantschten. Sonnenlichtflecken betonten die vorgelagerten Inseln, ein paar Segelboote schaukelten auf den silbergekrönten Wellen, und Möwen stürzten sich aus einem wilden Wolkenpiel am Himmel herab. Plötzlich erkannte Line, woher sie ihre künstlerische Ader hatte. Für die Schule hatte sie sich nie viel interessiert, doch sie hatte den Kunst- und Werkunterricht geliebt. Sobald es etwas für ihre Hände zu tun gab, hatte ihr Schule Spaß gemacht. Bis heute nähte sie den Großteil ihrer Kleidung selbst, und beinahe das ganze Mobiliar in ihrer Kopenhagener Wohnung waren Eigenbauten aus Europaletten, Obstkisten und Fundstücken vom Recyclinghof. Wann immer jemand das erste Mal zu ihr nach Hause kam, konnten die Leute gar nicht glauben, was mit ein bisschen Farbe und handwerklichem Geschick alles möglich war.

»Du kannst die Ähnlichkeit ja wohl nicht leugnen, oder, Maria?« Herausfordernd sah Louise die Pensionswirtin an.

Maria schürzte die Lippen. »Du meinst, wir finden endlich heraus, wohin es Klara geweht hat?«, fragte sie, immer noch misstrauisch.

Klara. Der Name versetzte Line einen Stich. Plötzlich hatte jene Frau, der sie ihr Leben verdankte, einen Namen.

»Ich fürchte, nein«, beantwortete sie leise die Frage, die nicht an sie gerichtet gewesen war. »Ich kenne meine Mutter nicht. Das Foto ...« Es steckte wieder in ihrer Hosentasche, und auf einmal hatte sie Angst davor, es immer wieder herauszunehmen und wieder zu falten und ... was, wenn es kaputtging? Dass die Frau auf dem Bild jetzt einen Namen hatte, machte sie um so vieles greifbarer.

Als könnte Louise diese Furcht spüren, lächelte sie Line Zuversicht heischend an. »Ich hab davon noch Abzüge, Kindchen. Und das Negativ. Und Ebbe hat es mir schon vor

Jahren eingescannt, damit es nicht irgendwann verloren geht.«

Vielleicht hätte Line nachhaken sollen, wer Ebbe war, aber im Grunde war das unwichtig. Sie blickte auf die Frau hinunter, die immer noch den Bilderrahmen hielt, und ihr Herz tanzte förmlich. Weil auf einmal ein Gefühl in ihr auflebte, als sei sie nach Hause gekommen.

Sie hatte eine Großmutter. Und einen Großvater, auch wenn er nicht mehr lebte. Dinge, die sie noch nie gehabt hatte. Dinge, von denen sie längst aufgehört hatte zu hoffen, sie jemals zu haben.

Familie.

Schwer schluckte sie.

Louise räusperte sich. »Du ... du hast mich gesucht?« Auch ihre Großmutter schien tief berührt von der Situation.

Line nickte. Ihr fehlten die Worte.

»Und du willst bleiben? Zumindest für eine Weile?«

Erneut ein Nicken, aber schließlich meldete sich doch die Vernunft in Line. »Natürlich kann ich nicht erwarten, dass Sie mich aufnehmen«, meinte sie schnell. Das Letzte, was sie wollte, war, dass Louise dachte, Line sei hier aufgetaucht, um sie auszunutzen. »Im Grunde bin ich ja eine Fremde für Sie.«

Durchdringend musterte Louise sie, und Line hatte das Gefühl, die Ältere sähe direkt durch sie durch, bis an den Ort tief in Line, wo alle höflichen Halbwahrheiten vergessen und nur noch Lines Sehnsucht sichtbar war.

»Also gut.« Noch einmal räusperte sich Louise, danach stand es um ihre Fassung offenbar schon deutlich besser als um die von Line. »Kindchen, wenn du die Treppe hinaufgehst, ist auf der linken Seite ein leeres Schlafzimmer. Seit Jahren habe ich mir gewünscht zurückzubekommen, was mir der Streit mit Klara genommen hat. Jetzt bist du da, und ich werde nicht anfangen, mit dem Schicksal zu hadern, weil sich alles anders entwickelt hat, als ich es mir vorgestellt habe.«

»Aber dann bestehe ich auf vierhundert für die eine Nacht«, warf Maria mit einem Gesichtsausdruck ein, bei dem Line erneut nicht wusste, ob es ernst gemeint war oder nicht. »Kein Mehrtagesrabatt.«

Lines Wange zuckte.

»Maria, meine Liebe«, sagte Louise behutsam, ohne die Pensionsbesitzerin auch nur anzuschauen. »Wir wissen doch beide, dass du diesem Mädchen nicht auch nur eine einzige weitere Krone aus der Tasche ziehen wirst. Line ist neu auf der Insel und kennt deinen Sinn für Humor und deine gespielte Brummigkeit nicht, also sei ein bisschen sanfter zu ihr, verstanden? Und es wäre schön, wenn Peder Lines Gepäck herbringt, damit ich so viel Zeit wie möglich habe, mich mit meiner Enkeltochter zu unterhalten.«



Es dauerte geschlagene sieben Stunden, bis es Louise endlich gelang, den immerwährenden Strom an Menschen zu stoppen, die an diesem Tag in dem kleinen Häuschen namens *Akvarellen* ein und aus gingen. Auf Strynø, so schien es, verbreiteten sich Neuigkeiten noch schneller als im Internet. Einer nach dem anderen tauchten sie auf, brachten *Æblekage*, ein traditionelles Apfeldessert, oder die Zeitung. Angeblich wollten sie sich nach dem Termin für den kommenden Malkurs von Louise erkundigen oder Bescheid geben, dass die Plätze für das jährliche Hot-Dog-Essen bei Arne schon fast ausgebucht waren. Irgendwann gab Line einfach auf, sich merken zu wollen, wie all die Leute hießen, die kamen, um sie zu betrachten wie einen seltenen Schmetterling. Sie saß einfach in dem Sessel im Wohnzimmer, in den Louise sie sanft bugsiert hatte, und beantwortete gefühlte dreihundertfünfzig Mal die immer selben Fragen. Weniger als zweihundert Einwohner hat die Insel, klingelten ihr Louises Worte in den Ohren. Also waren die dreihundertfünfzig Mal wirklich nur gefühlt.

Ihre Kehle wurde immer trockener, auch wenn sich alle darum rissen, ihr das Limonadenglas immer wieder aufzufüllen.

*Aus Kopenhagen* – das war die Antwort auf die Frage, woher sie kam.

*Sechszwanzig* – ihr Alter.

*Keine* – wie viele Geschwister sie hatte.

Gegen Mittag spielte sie das erste Mal mit dem Gedanken, ein Plakat zu malen und vor sich hinzustellen. Die Aufschrift würde lauten:

*Ich heiße Line Henriksen, bin sechszwanzig Jahre alt, lebe in Kopenhagen und habe keine weiteren Familienmitglieder. Das hat seine Gründe, aber die will ich mit euch nicht teilen. Meine Mutter Karla habe ich nie kennengelernt, deshalb bin ich hierhergefahren, und ja, ich freue mich sehr, meine Großmutter kennenzulernen.*

Doch dann erinnerte sie sich daran, dass wahrscheinlich ohnehin keiner ihr Geschreibsel würde lesen können. Also biss sie die Zähne zusammen und beantwortete weiter brav immer dieselben Fragen.

Als die Tür hinter dem letzten Besucher zufiel, faltete Louise die Hände vor der Brust und blickte vielsagend gen Himmel. »Halleluja!«, rief sie aus. »Wenn jetzt noch mal jemand klingelt, tun wir so, als seien wir nicht da.«

Line verkniff sich die Frage, wohin sie denn verschwunden sein sollten. Ihr dröhnte der Kopf von zu viel Gastfreundschaft und Neugier.

»Danke, wirklich, dass du mich hier so einfach aufgenommen hast.« Die vertrauliche Anrede fühlte sich noch etwas fremd auf ihrer Zunge an, aber Line benutzte sie bewusst. Das *Du* war ein erster Schritt, um aus zwei Fremden Vertraute zu machen. »Ich hätte auch in der Pension bleiben können, es ist dort sehr hübsch. Natürlich habe ich mir gewünscht